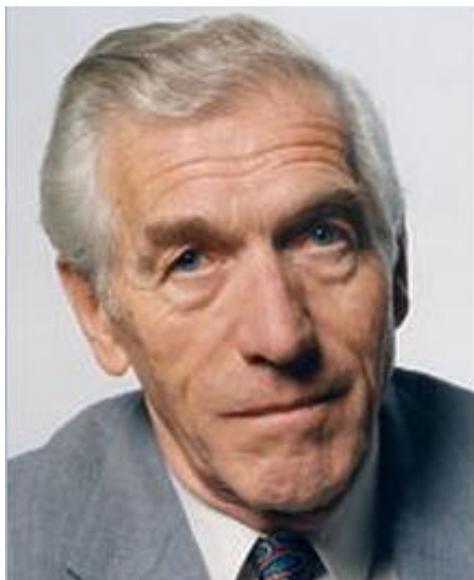


In Memoriam †

Paul Watzlawick

(25.07.1921 – † 31.03.2007)



Der aus Österreich stammende Kommunikationsforscher, Philosoph, Psychologe, Soziologe und Publizist Paul Watzlawick ist tot. Der Wissenschaftler verstarb 85-jährig in seiner Wahlheimat im kalifornischen Palo Alto am Wochenende, wie das Mental Research Institute bestätigte, wo er bis vor einem Jahr ein Büro hatte. Paul Watzlawick soll nach Angaben seiner Familie schon lange an einer schweren Krankheit gelitten haben. Zu seinen bekanntesten Werken gehörte der Bestseller «Anleitung zum Unglücklichsein» von 1983 oder das wissenschaftliche Werk «Menschliche Kommunikation» aus dem Jahr 1969.

Watzlawick wurde am 25. Juli 1921 im österreichischen Villach geboren. Er studierte Philosophie und Sprachen in Venedig, wo er 1949 promovierte. Anschliessend bildete er sich in Zürich am C.G.-Jung-Institut in Psychotherapie weiter und schloss mit dem Analytikerdiplom 1954 ab. Von 1957 bis 1960 lehrte er als Professor für Psychotherapie in El Salvador. Ab 1960 war Watzlawick Forschungsbeauftragter am Mental Research Institute in Palo Alto und lehrte ab 1967 an der US-Eliteuniversität Stanford. Publizistikstudenten ist er vor allem wegen seines metakommunikativen Axioms «Man kann nicht **nicht** kommunizieren» ein Begriff.

Paul Watzlawick am 1. Internationalen Humorkongress Basel 1996

Ein Höhepunkt dieses von rund 180 Teilnehmern besuchten Kongresses war der Eröffnungsvortrag von Paul Watzlawick, einem der grossen Pioniere paradoxer Psychotherapie. Er brachte eindrucksvolle Beispiele therapeutischer Interventionen, die aus dem Blickwinkel einer «konventionellen» Psychotherapie als «unlogisch» oder gar «absurd» erscheinen müssen. Doch die nachweisbaren Erfolge der von Watzlawick vorgestellten systemtheoretischen, strategischen und hypnotherapeutischen Ansätze haben inzwischen einen Paradigmenwandel herbeigeführt: Die Arbeit des Psychotherapeuten wird zunehmend als der kreative Versuch angesehen, sich bedingungslos auf die privaten Welten von Menschen einzulassen, die jenseits der «normalen» Alltagswelt angesiedelt sind. Wenn diese "Verrückung der Bezugssysteme" vom Therapeuten nicht nur akzeptiert, sondern durch gezielt eingesetzte «Verrücktheiten» (z.B. provokative Übertreibungen, konsequente Symptomverschreibungen) noch weiter gefördert wird, ist der Umkehrprozess des Humors (der als «ein anderer Weg des Denkens» definiert werden kann) grundsätzlich mit einbezogen.